

Bezugstext: Timmerberg, Helge: *Yakuza (Tokio)*. In: Timmerberg, Helge: *Tiger fressen keine Yogis. Stories von Unterwegs*. 3. Auflage. Piper, 2005. S.37-44.

Bei der Textform handelt es sich um eine Nachahmung. Aus dem Text wird das Stilmittel der Übertreibung übernommen.

Abgehackte Finger, Sushi und andere Kleinigkeiten (Tokio)

Nun war es also soweit. Lange hatte ich auf diesen Moment gewartet, nun war ich an der Reihe. Die Redaktion hatte mich ausgewählt. Ich sollte nach Asien reisen, genauer nach Tokio, der Hauptstadt Japans. Als ich das erfuhr, konnte ich vor Aufregung drei Nächte lang nicht schlafen, obwohl ich eigentlich eher einer der cooleren Journalisten bin. So schnell haut mich nichts um, aber das ... Das muss man sich mal vorstellen, da wohnen 31.480.498 Einwohner im Ballungsraum. Habe ich schnell bei Wikipedia eingegeben, als ich den Auftrag auf den Tisch bekam. Wahnsinn.

Natürlich sollte ich nicht nur zum Spaß dorthin. Ich sollte einen City Guide erstellen. Hört sich eigentlich nach Spaß an, aber heimlich, hinter verschlossener Redaktionstür, berichtete mir mein Chef, er habe ein Treffen für mich arrangiert. Mit Hariki Miata, dem Boss der Untergrundorganisation Yakuza! Und ich hatte auch einen Verbindungsmann, Alberto. Mein erster Gedanke war Ya... was??? Ich grinste in mich hinein. Hörte sich irgendwie nach einem Jackie Chan Film an. Ne, Moment mal, der war ja Chinese. Ein Chinese in Japan, ich musste schon wieder grinsen. „Reiß dich zusammen“, forderte ich mich innerlich auf, dass hier ist ein ernster Auftrag!“. Nun ja, ich würde mich auf dem Weg informieren, was Yakuza nun wirklich bedeutete, der Flug dauerte ja doch ein wenig länger und erst mal musste ich mich schnell noch impfen lassen. Wer weiß, was man sich da alles holen kann, bei dem feuchten Klima und unbekanntem Essen und so. Also stiefelte ich zum Doktor und der spritzte mir das komplette Programm. Leicht benebelt, aber dennoch glücklich stieg ich eine Woche später in eine Lufthansa Maschine, die mich nach Tokio bringen sollte.

„Entschuldigung, darf ich Ihr Tablett abräumen, sie haben ja gar nichts gegessen“, säuselte mir eine schlanke, junge Stewardess zu. Nimm den blöden Fisch ruhig wieder mit oder, besser noch, schmeiß in zurück ins Meer, wo er hergekommen ist, dachte ich. „Ja

Langstreckenflüge machen mich etwas nervös, deshalb habe ich wenig Hunger“, säuselte ich stattdessen zurück. Glatt gelogen, ich hatte Hunger wie ein Bär, wenn er auf einem Campingplatz irgendwo an der Westküste der U.S.A. Essensreste riecht und deshalb einen ganzen Campingbus umwirft. Ich schaute mich um, ich könnte höchstens versuchen, den dicken Mann drei Reihen weiter vom Sitz zu stoßen, der hatte aber auch nichts zu essen, also auch blöd.

Egal, denn der Appetit verging mir, als ich die Hintergrundinformationen zu Yakuza las. Es ist der Name einer japanischen, kriminellen Organisation mit einigen hundert Jahren Geschichte, die von der ausländischen Presse manchmal zusammenfassend als japanische Mafia bezeichnet wird. Seit 1993 sind sie allerdings verboten und von der Polizei überwacht, was sie zu vermehrter Arbeit im Untergrund zwingt. Ya-Ku-Za ist die dialektische Aussprache der Zahlenkombination 8-9-3, der schlechtesten Zahlenkombination im japanischen Kartenspiel. Das Blatt, das immer verliert. Mensch, wie poetisch. Wie es der Zufall will, waren die Yakuza auch die Verlierer der Gesellschaft. Sie bezeichnen sich als gefallene Engel. Irgendwie kitschig. Mir lief ein Schauer über den Rücken und gleichzeitig war ich leicht angenervt, denn alles, worauf ich keine Lust hatte nach 16 Stunden Flug, war ein Typ mit einer Profilneurose in einem zwielichtigen Fischrestaurant. Bei dem Gedanken hätte ich das Flugzeug am liebsten eigenhändig zurückgefliegen und zwar auf der Stelle.

Hariki Miata war zwar klein, an Profilneurose schien er aber nicht zu leiden. Mit mir hatte er noch kein Wort gesprochen, stattdessen redete er mit meinem Kontaktmann Alberto ganz ungehemmt über den Dolly Buster Busen der Übersetzerin. Vielleicht war es auch Dolly herself, ich weiß es nicht, denn ich versuchte meinen rebellierenden Magen und die Schweißausbrüche zu kontrollieren, die der Fischgeruch bei mir auslöste und außerdem war ich noch durch etwas anderes abgelenkt. Ich sah die verstümmelte Hand des kleinen Mannes. Der Finger war sauber abgetrennt worden. Mein Finger schmerzte schon beim bloßen Anblick. Als wolle er mir SOS morsen, puckerte er kurz, lang, kurz.

Ich saß also mit Magenschmerzen, Schweißausbrüchen und signalsendendem Finger da und kam mir vor wie das fünfte Rad am Wagen. Mit mir redete ja keiner, dabei war ich doch nur deshalb hier hergekommen. Ich versuchte die Situation mit Witzen aufzulockern, aber auch das schien nicht zu helfen, na ja, vielleicht waren die auch nicht unbedingt der Oberbrüller. Aber ich kam mir doof vor und wenn ich mir doof vorkomme, neige ich zu Übersprungshandlungen, genau wie eine Henne, die, wenn sie nicht weiß, ob sie angreifen oder die Flucht ergreifen soll, anfängt zu picken. Habe ich mal in Bio gelernt. Ich war also

bildlich gesehen die Henne, die aber auch nicht anfangen konnte zu picken, weil sie keinen Fisch mochte und stattdessen verzweifelt auf ein Gespräch wartete.

Es ging noch eine ganze Weile so weiter, bis Alberto mich dann endlich in das Gespräch einband. Fragen stellen durfte ich allerdings nicht viele. Der Yakuza Boss faselte die ganze Zeit irgendwas von Filialen in Hongkong und gab mir keine Antwort auf meine Spekulationen über den Waffen- oder Frauenhandel, stattdessen forderte er mich auf meinen Fisch zu essen. „Ich will den Ekelfisch nicht“, brüllte meine innere Stimme, aber ich traute mich nicht zu widersprechen, ich hatte Angst um meine Finger, deshalb lächelte ich nur freundlich. Schien zu helfen, meinen nächsten Fragen wich er zwar immer noch aus, aber das auf eine clevere Art und Weise, denn eigentlich gab er mir die Antworten, die ich hören wollte. Die Arbeit hat sich erschwert für die Yakuza. Seit die organisierte Kriminalität vom Gesetz verfolgt wird, dürfen die Yakuza noch nicht mal mehr zu dritt auf die Straße, weil man mit drei Mann schon eine Bande ist.

Im Laufe des Gesprächs fand ich auch heraus, dass die Filialen Fabriken auf den Inseln vor Hongkong sind, in denen die neue Chemiedroge Ice hergestellt wird. Die Drogen werden dann zu kleinen Päckchen geschnürt und teilen sich den Platz mit vielen aufmerksamen Vipern, die es selbstverständlich nicht gerne haben, wenn Hände in ihre Nähe kommen.

So abrupt, wie das Gespräch begann, endete es auch wieder. Hariki Miata wollte in den Puff und ich sagte nicht nein, schließlich hatte ich ja schon den Fisch verschmägt.